

Kleine Serie Nr. 4

Lichtstrahlen

im dunkeln Erdteile

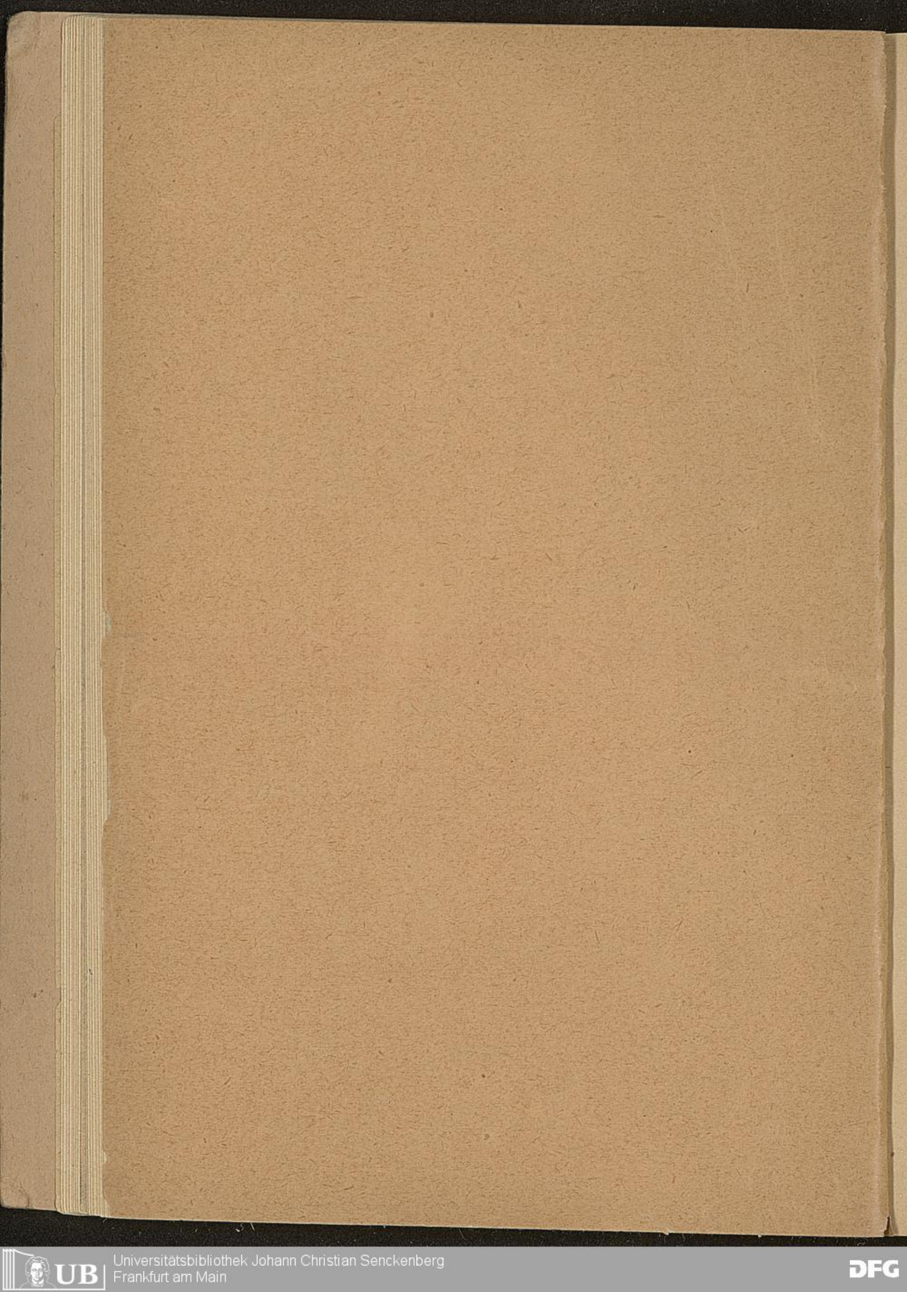
Acht Kamba-Märchen

Erzählt von den Missionaren
Pfitzinger, Kanig, Brutzer, Gerhold

Herausgegeben
von
A. von Lewinski

Leipzig 1905
Verlag der Ev.-luth. Mission

5 Pfennige



Acht Kamba-Märchen

Erzählt

von den Missionaren Pfitzinger, Kanig, Brutzer, Gerhold

Herausgegeben

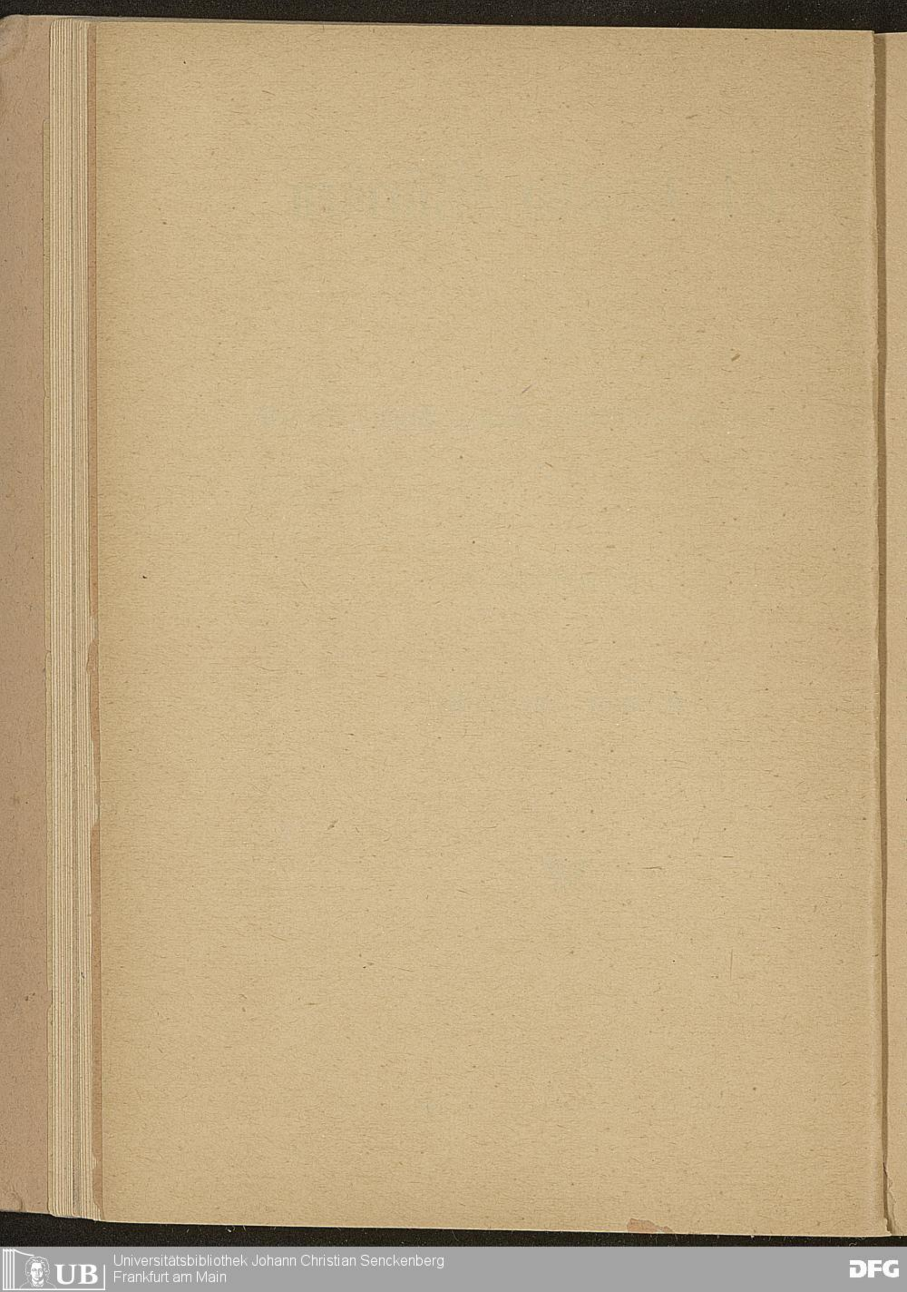
von

A. von Lewinski



Leipzig 1905

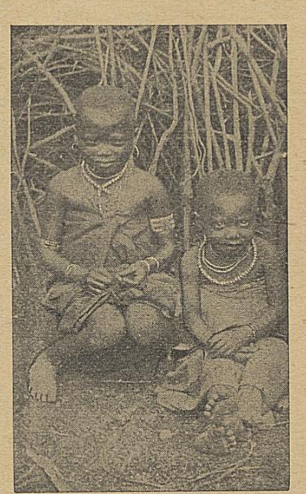
Verlag der Ev.-luth. Mission



Vorwort.

Meine lieben jungen Freunde und Freundinnen!

Das Schönste am Tage ist doch die Dämmerstunde, wenn die liebe Mutter oder die gute Großmutter zum Strickstrumpf greift, und ihr euch zum Plaudern um sie herumsetzen dürft. Oder an langen Winterabenden am warmen Ofen, wenn die Bratäpfel in der Röhre zischen, wie gemütlich ist's da! —



Wakamba-Kinder.

„Eine Geschichte, bitte erzähle uns eine Geschichte!“ — heißt es dann bald, und Mütterchen läßt sich nicht lange bitten, sie hat immer eine auf Lager. Und nun gar die Großmutter, die weiß noch viel mehr, denn sie hat schon so viel länger gelebt, und sie kann ihren Enkeln nichts abschlagen. — Seht, gerade so, wie bei euch, gehts bei den Negern in Ostafrika zu! Abends sitzen sie vor ihrer niedrigen Hütte ums Feuer und erzählen sich Geschichten oder geben sich Rätsel auf. Die Großen wie die Kleinen sind gleich lebhaft dabei, und weithin über die stille Steppe schallt ihr fröhliches Lachen und Schwatzen. —

*

Auch die Wakamba, unter denen unsere Leipziger Mission arbeitet, besitzen eine ganze Anzahl ergötzlicher Geschichten, und aus mancher ihrer Sage spricht eine religiöse Ahnung, wie man sie diesem oft so stumpfsinnig scheinenden Volke nicht zutrauen sollte. Es lebt in ihnen doch, wenn auch unbewußt, ein Sehnen und Suchen nach dem verlorenen Paradies, und es ist die schöne und große Aufgabe der Mission, ihnen den Weg dahin zu zeigen. Wie einst der Apostel Paulus den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche ward, um nur etliche für Christum zu gewinnen, so wollen auch unsere Wakamba-Missionare die Eigenart jenes Volkes gründlich kennen und verstehen lernen, um den Acker der Herzen für Gottes Wort empfänglich zu machen. Dazu sollen auch die Fabeln und Geschichten dienen, die die Missionare den Wakamba abgelauscht haben. Daran läßt sich manch gutes Wort anknüpfen. Viele von diesen Sachen habe ich euch im Laufe der Jahre in der „Kleinen Missionsglocke" gebracht; da ihr Freude daran hattet, stellte ich sie nun in diesem „Lichtstrahl" zusammen. Möchten diese Kamba-Fabeln dazu mithelfen, euch die Wakamba näher zu bringen und euch an eure Missionspflicht diesem armen Volke gegenüber zu erinnern!

---

1. Der Elefant und der Fink. (Ndzou na katzotzo.)

Der Elefant und der Fink schlossen Freundschaft, und der Fink nahm den Elefanten mit in sein Haus. Dort ließen sie sich Essen bereiten, und es aß der Fink mit dem Elefanten. Danach nahm der Elefant den Fink mit sich in sein Haus, wo sie ebenfalls miteinander aßen. Da sprach der Fink: „Ich gehe heim." — Der Elefant sprach: „Meine Frau wird uki (berauschendes Getränk aus Honig) kochen, dann werde ich einen Jungen schicken und dich holen lassen." — Der Fink ging heim und wartete vier Tage. Am fünften Tage kam ein Junge, um ihn zu rufen. Er sprach: „Ich komme." — Da nahm er seine Kinder und ging mit ihnen zum Elefanten. Sie schossen ihre Flinten ab zum Zeichen ihrer Ankunft und gingen miteinander in den Hof. Nun trug man uki auf, und sie tranken mit dem Elefanten. Da sprach der Elefant: „Frau, koche Brei!" — „Ich habe keine Zuspeise," antwortete diese. Er sprach: „Stelle den Topf ans Feuer, ich werde dir Zuspeise verschaffen." — Frau Elefant stellte nun den Topf auf das Feuer und kochte Brei. Da sprach sie: „Ich bin fertig." Er antwortete: „Stelle die Pfanne aufs Feuer." Die Frau tat dies. Der Fink aber saß dort und sah zu, was der Elefant beabsichtigte. Als die Pfanne glühend rot war, ging der Elefant hin, stellte seinen Fuß in die Pfanne und drückte ihn darauf, so fest er konnte und siehe: da war Brühe und Fleisch die Menge. Da tat er das Fleisch auf einen Teller, und der Fink aß voller Staunen. — Da sprach der Fink: „Elefant, ich gehe heim!" Da ging der Fink mit den Seinen heim und sprach zu seiner Frau: „Morgen koche uki!" — Die Frau kochte uki, und der Fink sandte einen Jungen mit dem Auftrage, den Elefanten zu rufen.

Der Elefant sprach: „Ich komme.“ — Er hing Schwert und Flinte um, auch die Seinen nahmen ihre Flinten, und als sie in die Nähe des Hofes kamen, schossen sie dieselben ab und gingen dann uki zu trinken. Da sprach der Fink: „Frau, koche Reisbrei.“ Die Frau antwortete: „Ich habe keine Zuspeise!“ — Er sprach: „Koche nur, ich werde dir Zuspeise verschaffen.“ — Die Frau kochte Brei, und als sie fertig war, stellte sie die Pfanne aufs Feuer, bis sie glühend war. Da ging der Fink hin, um seinen Fuß in dieselbe zu stellen und — verbrannte mitsamt den Federn. Als er nun so verbrannte, fingen die Leute an zu weinen, und der Elefant war sehr betrübt und sprach: „Ach, mein Freund verbrannt!“ — Dann sagte er: „Meine Künste sind eben nicht nachahmbar. Stellt noch einmal die Pfanne aufs Feuer, damit ich es euch zeige.“ — Man stellte sie hin, bis sie glühend war. Da setzte der Elefant den Fuß hinein und siehe, da war Brühe und Fleisch die Fülle. Nun aßen die Leute und der Elefant ging heim. Miss. Pfitzinger.

Eines schickt sich nicht für alle, und wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!

2. Storch und Frosch.

Es war einmal ein Storch, der wohnte in seinem Dorfe allein. Er hatte keine Frau, keinen jüngeren Bruder, auch keinen älteren und keinen Vater. Er baute sich sein Haus allein. Es war seine Art, Frösche zu suchen und zu verspeisen. Wenn es dunkelte, kam er heim, um zu schlafen. So lebte er viele Monate; er aß die Frösche in den Teichen, sie gingen zu Ende. Er aß die Frösche in den Flüssen, sie gingen zu Ende. Sein Haus aber hatte er nahe an einen Teich gebaut, und dort im Teich war ein Frosch übrig geblieben. Dieser grub

eine Grube, kroch hinein und wohnte dort. — Eines Tages ging der Storch Frösche suchen. Es wurde dunkel, er fand keinen, und als er heimkehrte, war's Nacht. Er ging ins Haus, sah nach dem Feuer und bemerkte: es ist kein Feuer, es ist fast ausgegangen, nur ein wenig war noch. Da nahm er Gras und fachte das Feuer an. Der Frosch sah den Rauch und sagte: „Da will ich doch mal zu jenem Hause gehen, um Feuer bitten, daß ich mich wärme!" — Er kam und stand zur Seite der Türe, hinein ging er nicht; er sprach: „Herr dieses Hauses!" — Der Storch sagte: „Ji!" — „Gebt mir doch Feuer!" — Der Storch sagte: „Wer bittet um Feuer?" — Da antwortete der Frosch: „Es ist Mutter Selbstaufsteher!" — Der Storch sagte: „Hier gibts kein Feuer. Ich habe mich verspätet, bin eben erst heimgekommen; ich war dorthin zum Flusse gegangen, Frösche zu suchen, fand aber keine. Nun fache ich eben das Feuer an, es brennt aber noch nicht." — Da lief jener Frosch schleunigst weg und sprach zu sich selbst: „Der Mund hat dich davonkommen lassen, Mutter Selbstaufsteher! Dieser hat sich verspätet beim Suchen nach Fröschen, — hätte ich ihm gesagt: ich bin ein Frosch, wie wäre ich davongekommen? Es war besser, daß ich ihm sagte: es ist Mutter Selbstaufsteher. Das hat mich durchgebracht." Er lief davon und kroch in sein Loch. Aber der Storch hat's nicht erfahren, daß es ein Frosch war. So war's. — Die Fabel ist zu Ende. —

Miss. Brutzer.

3. Das schlaue Kaninchen.

Alle Tiere litten große Not, denn es war viele Monate Dürre. Und die Tiere kamen alle zusammen und überlegten: Was ist zu machen? Da sagte der Löwe: „Wollen wir einen Brunnen graben, bis wir Wasser sehen,

daß wir keine Not leiden?" — Da sprach das Kaninchen: „Ich bin ein König, ich werde nicht den Brunnen graben!" — Und es ging seiner Wege. Die Tiere begannen zu graben, bis sie Wasser sahen, und sie tranken dasselbe. Und des Nachts bewachte die Gazelle den Brunnen. Das Kaninchen kam und sagte zur Gazelle: „Geh' mir aus dem Wege!" Die Gazelle fragte: „Was hast du da?" — Das Kaninchen sagte: „Ein Tellerchen mit Honig." Die Gazelle sprach: „Gib mir doch ein wenig!" — Das Kaninchen sagte: „Lege deinen Arm auf den Rücken;" und gab ihr ein wenig. Die Gazelle schmeckte und sagte: „Das ist mal fein! Bitte noch ein wenig." — Das Kaninchen sagte: „Lege beide Arme auf deinen Rücken." Und sie tat so. Da band das Kaninchen die Hände zusammen und trank Wasser. So gings alle Tage. Alle Tiere wurden so von dem Kaninchen betrogen. Da hütete der Löwe den Brunnen und ergriff das Kaninchen. Der Löwe sagte: „Was soll ich dir tun?" — Das Kaninchen sagte: „Lege mich auf den Rücken und schüttle mich tüchtig, indem du mich auf die Erde wirfst; wenn du es so machst, dann werde ich sterben." — Der Löwe tat es und warf es auf die Erde. — Da sprang das Kaninchen auf, kletterte auf einen Baum und lachte alle Tiere aus. — Miss. Brutzer.

Wie in unsern deutschen Märchen und Sagen Reinecke, der Fuchs, das schlaueste unter allen Tieren ist, so bei den Wakamba das Karnickel. —

4. Wie die Wakamba ihr Glück verscherzten.

Im Anfang war ein großer Erdtrichter, ähnlich den trichterförmigen Löchern, wie man sie noch heute in den Termitenhügeln, den Bauten der großen Ameisen, sehen kann. Ihm entstiegen ein Mann und ein Weib, das waren die

ersten Menschen. — An der Mündung des Erdtrichters ließen sie sich nieder. Sie bauten einen Hof, und es wurden ihnen Kinder geboren. Als aus dieser ersten Familie eine kleine Dorfgemeinschaft entstanden war, erschien den Menschen ein Mann vom Himmel und sagte ihnen: „Wartet sechs Tage, und am siebenten abends, wenn ihr schlafen geht, verschließt euer Hoftor nicht!“ — Nach diesen Worten kehrte er wieder zurück in den Himmel. —

Am Abend des siebenten Tages gehorchten die einen und ließen die Tore offen; die anderen fürchteten sich und verschlossen sie. — Um Mitternacht, als alles im tiefsten Schlafe lag, erscholl aus dem Erdtrichter ein dumpfes Brüllen: „Muh, muh!“ und es entstiegen ihm Rinder, die in den Höfen der Menschen einkehrten, wo immer sie ein offenes Tor fanden, aber vorbeigingen, wo das Tor geschlossen war. Noch einmal ward es in dem Erdtrichter lebendig; diesmal war's das helle Blöcken und Meckern der Schafe und Ziegen, die dem Erdtrichter entstiegen und zu den offenstehenden Toren eingingen. — Als am nächsten Morgen die Besitzer dieser Höfe erwachten, fanden sie ihren Hof voller Vieh; die anderen dagegen gingen leer aus und bereuten es zu spät, dem Himmelsboten nicht gehorcht zu haben. — Dies waren die Väter des Wakambavolkes, das noch heute arm ist; von jenen Klugen aber stammen die heerdenreichen Masaivölker ab.

Miss. Kanig.

An welche biblische Geschichte des Alten Testaments könnte man hierbei erinnert werden? —

5. Mann und Frau Hyäne.

Wie geschah's doch? — Es waren Mann und Frau Hyäne, die sagten: „Wollen gehen, Speise zu suchen!“ —

Sie machten sich auf, gingen hin und her und suchten etwas zum Essen, aber sie fanden nichts. Da sprach die Frau zum Mann: „Männchen, was sollen wir machen? Wir haben nichts zu essen." Er sprach: „Wollen sehr weit gehen, da werden wir was finden." — Sie gingen weit weg und streiften umher. Als sie wieder nichts fanden, fragte die Frau nochmals: „Ei, was machen wir nun?" — Er sprach zu ihr: „Wollen wir auf die Höfe zu den Menschen gehen, da werden wir etwas finden, und wenn



Hyäne.

wir dort nichts finden, so wollen wir ins Dorf eindringen, um eine Haut zu stehlen oder eine Ziege." Die Frau sagte: „Ja, wollen mal gehen!" — Sie gingen und kamen auf einen Hof. Sie gingen im Hof herum. Ein Mensch hatte dort einen Bienenstock aus einem Baumstumpf hergestellt. Als er ihn fertig hatte, war's Nacht, — da hatte er das Stemmeisen auf dem Hofe vergessen. Da kamen sie nun und schnüffelten auf der Erde. Der Mann Hyäne fand das Stemmeisen (es besteht aus einem Holzstiel, an dem durch ein Stück Nashornhaut das Eisen befestigt ist), schnappte nach demselben und schluckte es hinunter. Doch es gelang nicht, es blieb in der Kehle

stecken und würgte ihn. Der Mann dachte nun: „Das wird mich töten." — Er setzte sich. Die Frau wanderte im Hofe herum und suchte Speise, ohne etwas zu finden. Als sie ihren Mann sitzen sah, kam sie und sprach: „Was machst du da? Was sitzest du nieder?" — Der Mann antwortete nicht. Die Frau ging weg, lungerte herum, kam wieder und sprach: „Ich habe nichts zu essen." — Der Mann antwortete nicht. Die Frau sprach: „So wollen wir ins Dorf dringen, um eine Haut zu stehlen." — Der Mann antwortete nicht, er wurde stark gewürgt, aber die Frau wußte es nicht. Sie sprach: „Ei, Mann, hast du mir nicht gesagt, wir wollen ins Dorf gehen, eine Haut zu stehlen?" — Er antwortete nicht. Die Frau fragte ihn: „Bist du böse?" — Der Mann antwortete nicht. Da setzte sich auch die Frau hin und sagte zu ihm: „Auch ich will mich setzen." — Sie setzte sich und der Mann schwieg. Beide saßen. Die Frau sagte: „Es wird hell, wir werden von den Menschen dieses Hofes gesehen werden und sie werden uns töten." — Sie saßen. Es wurde die elfte Stunde der Nacht (5 Uhr morgens). Die Frau sagte: „Ei, ich gehe, es dämmert schon." — Der Mann antwortete nicht. Sie sprach: „So wollen wir doch heimkehren, es ist schon hell. Hörst du nicht: Die Menschen sprechen und die Hähne krähen!" — Der Mann antwortete nicht. Die Frau sagte: „Ich gehe nun." — Die Frau ging und kroch in ihre Grube, wo sie herausgekommen waren; als sie hineinkroch, war's Tag. — Die Menschen standen auf, öffneten das Hoftor und traten auf den Hofplatz. Der liegt außerhalb des Zaunes, gewöhnlich um einen schattigen Baum, da halten sich die Männer des Tages auf. Da erblickten sie den Herrn Hyäne. Sie schrien: „O hoi, o hoi! Männer des Dorfes, eine Hyäne ist hier!" — Die Männer kamen alle heraus, eine große Menge; die einen hatten Stöcke

und einer hatte eine Keule. Sie kamen und schlugen die Hyäne mit den Stöcken: „puch, puch!“ — Die Hyäne antwortete nicht. Jener Mann mit der Keule kam und schlug die Hyäne auf den Rücken: „troch!“ Die Hyäne erbrach, erbrach ganz fürchterlich, jenes Stemmeisen sprang heraus, flog einen Mann ans Bein, das Bein brach und die Hyäne — hui, lief sie davon! Die Menschen verfolgten sie: „Tötet, tötet!“ Doch sie kamen nicht nach. Der Herr Hyäne entkam, kroch in die Grube und erzählte der Frau seine Geschichte so: „Am Abend hörte ich, daß die Menschen böse Worte sprachen und mich schmähten, da war ich sehr zornig und konnte nicht antworten, als du mit mir sprachst. Ich war nicht imstande zu sprechen, ich war ganz furchtbar zornig! Ich dachte: ich will dort sitzen bis zum Morgen; wenn die Bewohner des Dorfes kommen, will ich mit ihnen kämpfen! Da saß ich denn, bis es hell war; sie kamen, wir kämpften. Ich tötete einen Mann und die anderen flohen, gingen ins Dorf. Ich machte mich auf den Weg und bin nun heimgekommen.“ —

Ja, jener Mann, dessen Bein gebrochen war, starb und ward in die Wildnis geworfen. Dieser Mann ist von der Hyäne getötet worden. — Miss. Brutzer.

6. Das Chamäleon und der Vogel.

Vor langer, langer Zeit sprach Gott zum Chamäleon: „Gehe hin, sage den Menschen diese Botschaft: wenn die Menschen sterben, werden sie wieder lebendig werden!“ — Das Chamäleon ging, aber da es sehr langsam und faul ist, kam es nur gemächlich voran. — Nach einiger Zeit rief Gott ein kleines, schwarzes Vöglein und sprach: „Gehe, sage den Menschen: wenn die Menschen sterben, werden sie verderben, wie der Leib verwest!“ — Als das Chamäleon eben die Menschen erreichte und langsam zu

sprechen begann: „Ich habe vernommen, — ich habe vernommen,“ — da kam das flinke Vöglein angeflogen und rief: „Wenn die Menschen sterben, werden sie verderben, wie der Leib verwest!“ — Das Chamäleon widersprach und wollte seine Botschaft ausrichten, aber der kleine Vogel antwortete: „Wer zuerst kommt, ist der Schlaue!“ —

So weit die Sage. — Die Wakamba hassen das Chamäleon und suchen es zu töten, wo sie es sehen. Erst reizen sie es, daß es sein großes Maul aufsperrt, und dann werfen sie ihm Schnupftabak ins Maul, wovon es unfehlbar stirbt. Das ist ihre Rache, daß das Chamäleon sie um die Seligkeit gebracht hat. — Armes, verblendetes Volk, welches seine Sünde nicht erkennt und meint, der Tod sei nach Gottes Gefallen in die Welt gekommen. O, daß es bald seinen Erlöser aus Sünde und Tod finden möchte! Miss. Gerhold.

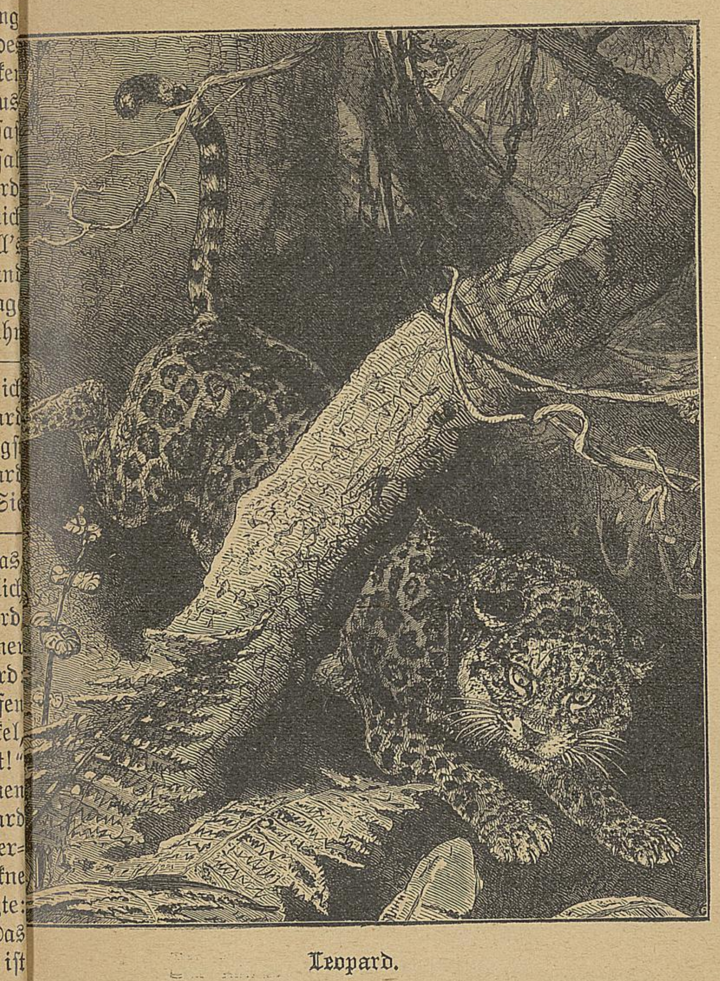
7. Das kommt davon!

Die Wespe und die Ameise wollten zum Tanze gehen. Die Wespe bat die Ameise, ihr das Schwert umzubinden. Die Ameise zog den Schwertgurt zu fest an, so daß die Wespe mitten entzwei brach und starb. Darüber mußte die Ameise lachen. Aber sie konnte sich nicht wieder fassen und lachte so heftig, daß ihr die Kiefern barsten und auch sie starb. —

8. Leopard, Antilope und Karnickel, oder ein weiser Richter.

Es war ein Leopard, der sagte: „Ich will mal pürschen gehen!“ — Er ging auf die Jagd, erblickte eine Gazelle und verfolgte sie. Die Gazelle lief, da sah sie einen Fluß; er ist klein, das Wasser ist ausgetrocknet, ein Sumpf war übrig geblieben. Die Gazelle sprang und

erreichte das andere Ufer. Auch der Leopard sprang
geriet in den Sumpf und steckte fest. Die Füße de
Leoparden sind groß und ebenso seine Hände, sie sanke
in den Sumpf und steckten fest. Er konnte nicht heraus
saß drin. Die Gazelle ging davon, der Leopard sa
drin. — Da kam eine Antilope heranspaziert. Sie sa
ihn: „Ist's nicht der Leopard?“ Sie sagte zu ihm: „Leopard
was machst du hier?“ „Ich stecke fest, komm, zieh mic
heraus!“ — Die Antilope sprach zu ihm: „Ja, ich will's
tun!“ — Die Antilope ging, um ihn herauszuziehen un
trug ihn aus dem Sumpf. Er sprach zu ihr: „Trag
mich.“ — Sie trug ihn auf dem Rücken, brachte ih
aufs Trockene und sagte: „Jetzt ist's genug, steig ab!“ —
Der Leopard sprach: „Ich bin noch nicht erholt, laß, ic
will mich erholen.“ — Sie gingen weiter, der Leopar
auf dem Rücken der Antilope. Die Antilope sagte: „Steigs
du nicht herunter? Es ist genug!“ — Der Leopar
sprach: „Bring mich an einen schattigen Platz.“ — Si
gingen weiter. „Hier gibt's Schatten. Ist's nicht so?“ —
„Ja.“ — „Steig ab!“ — Der Leopard sagte: „Ach was
ich werde absteigen mit einer frischen Haut!“ (Nämlic
nachdem er die Antilope verzehrt hat.) „Ei, Leopard
steigst du nicht ab?“ — „Ich werde absteigen mit eine
frischen Haut!“ — „Ei!“ — Da sagte der Leopard:
„Vorwärts, wollen gehen!“ — Als sie weitergingen, trafe
sie das Karnickel. Die Antilope sagte zu ihm: „Karnickel,
du bist ein Alter, bleib hier und entscheide unsern Streit!“
— Das Karnickel sagte: „Was habt ihr denn für einen
Streit?“ — Die Antilope sagte: „Ich sah den Leopard
im Sumpfe stecken. Er rief mich an, ich sollte ihn herausziehen aus dem Sumpfe. Ich brachte ihn aufs Trockne
und sagte zu ihm: Steig ab! Er weigerte sich und sagte:
Ich werde absteigen mit einer frischen Haut!“ — Das
Karnickel fragte den Leopard: „Hör' mal, Leopard, ist



Leopard.

das wahr?" — Der Leopard sagte: „Jawohl, das ist wahr!" — Es sprach: „Ei, ich sehe, bei eurem Streit ist es nicht ganz richtig, aber kommt mal dahin." — Die Antilope sagte: „Dorthin zum Fluß?" — Das Karnickel sagte: „Wollen zum Flusse gehen, daß ich jenen Sumpf sehe; wollen dort Gericht halten und es wird beendet werden." — Sie gingen und kamen an. Da sagte das Karnickel zum Leoparden: „Als du hier im Sumpfe stecktest, was machtest du da?" — Er sprach: „Ich war beim Verfolgen einer Gazelle und sprang. So geriet ich in den Sumpf." — „Als du die Gazelle verfolgtest, wo standest du denn? Versuch mal zu stehen, damit ich sehe, wie du es machtest; — ich möchte den Streit entscheiden." — Der Leopard stieg ab, ging und trat an jene Stelle, wo er gestanden hatte. Das Karnickel sprach zu ihm: „Spring doch, daß du in den Sumpf hineinkommst; es ist, damit wir dich herausziehen, das Gericht halten, daß ich euch trenne!" — Der Leopard sprang auf, plumpste in den Sumpf, steckte fest. Das Karnickel sprach: „Als die Antilope dich herausgezogen hatte und zu dir sagte: Steig jetzt ab, es ist genug; da weigertest du dich und sagtest, du würdest mit einer frischen Haut absteigen. So willst du also die Antilope abziehen? Jetzt ist's genug! Zieh dich selbst heraus!" — (Im Kamba gibt es für „abziehen" und „herausziehen" nur ein Wort, daher ist es ein Wortspiel, das man im Deutschen nicht gut wiedergeben kann!) — Zur Antilope aber sagte das Karnickel: „Wollen gehen!" — Sie gingen. — Das Karnickel hat das ausgerichtet, — es ist doch ein sehr kluger Kerl!

Miss. Brutzer.



Druck von Frankenstein & Wagner in Leipzig.

Auflage
110 000.

Auflage
110 000.



Titel-Kopf der „Kleinen Missionsglocke“. (Verkleinerung.)

Die kleine Missionsglocke.

Illustriertes Missionsblatt für die Jugend

herausgegeben von

A. von Lewinski

in **Ispringen.**

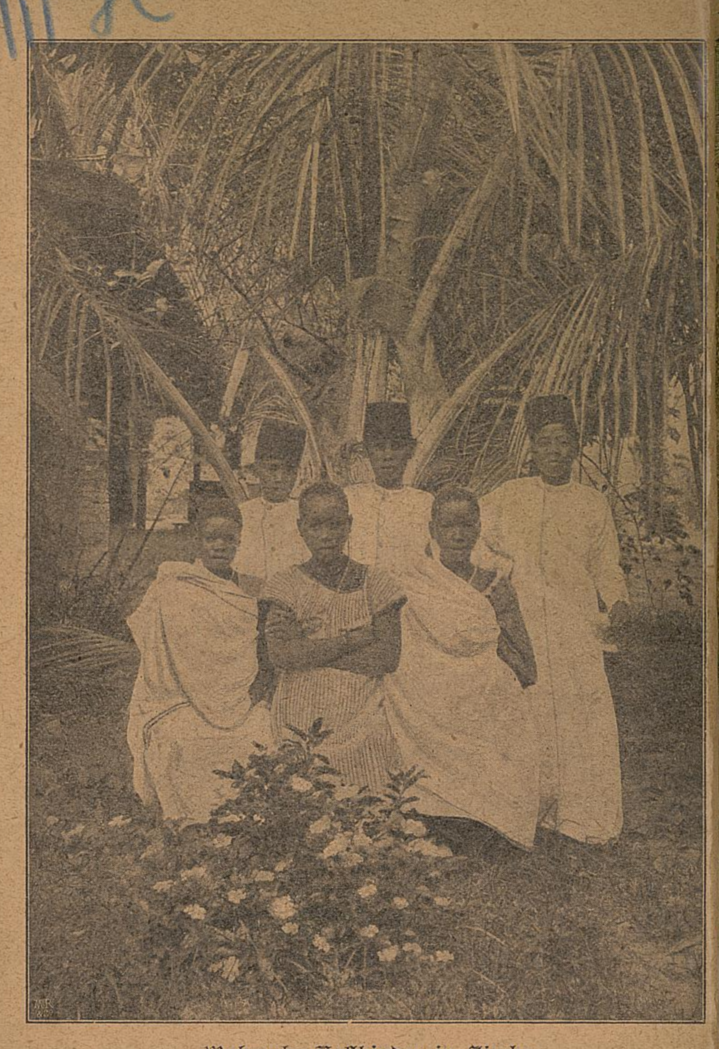
Monatlich eine Nummer in Quartformat.

Preis jeder Nummer 1 Pfennig.

100 und mehr Nummern an eine Adresse versandt gehen portofrei; 1—8 Nummern kosten 3 Pfg., 15 Nummern 5 Pfg., 40 Nummern 10 Pfg. und 80 Nummern 20 Pfg. Porto. (Im deutsch-österreichischen Postgebiet.) Jede Nummer ist auch einzeln zu haben. Bestellungen und Zahlungen bitten wir nur an den **Verlag der Evang.-luth. Mission zu Leipzig, Carolinenstraße 17,** zu richten.

Der frische Ton und die Billigkeit ermöglicht die weiteste Verbreitung.

Probenummern umsonst und franko zu Diensten.



Wakamba-Kostkinder in Jimba.